

Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brekernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 93

Donnerstag den 25. November 1920

2. [45.] Jahrgang

Russische Kunde.

(New-Yorker Volkszeitung vom 21. Oktober 1920).

„Sowjetrußland hat erst mit der Verwirklichung des Sozialismus begonnen, viel bleibt noch zu tun, ehe das Werk vollendet ist, aber die sozialistische Gesellschaftsordnung ist im Werden, sie kann niemals wieder aus Rußland verdrängt werden. Das ist eine Tatsache, mit der sich die Welt abfinden muß.“

Diese Versicherung gab ein erst vor wenigen Tagen aus Rußland zurückgekehrter amerikanischer Arbeiter dem Berichterstatter der New-Yorker Volkszeitung, der ihn über seine Erfahrungen in Rußland befragte.

Ein rheumatisches Leiden, das ihm einen Winteraufenthalt in Rußland nicht geraten erscheinen ließ, hat ihn jetzt zurückgetrieben. Doch sein fester Entschluß, im Frühjahr wieder dorthin zu gehen, ist wohl an sich schon ein Beweis, daß es dort nicht so schlimm ist, wie gewisse Blätter ihren Lesern glauben machen möchten.

Mr. Brown, so heißt der Arbeiter, verließ Moskau am 1. September, kann also über kürzliche Ereignisse und die dortigen Verhältnisse aus Erfahrung sprechen. Die Reise von Moskau nach Christiania nahm, auf Umwegen natürlich, genau einen Monat in Anspruch, von dort ging es dann verhältnismäßig schnell nach New-York.

„Gewiß, die Not ist groß in Rußland,“ sagte unser Gewährsmann, „und es herrscht auch eine gewisse Unzufriedenheit. Doch die Massen kennen die Quelle ihrer Not und Leiden. Sie wissen, daß diese Zustände eine Folge des Zusammenbruchs der Eisenbahnen sind und daß das wieder das direkte Resultat sechs langer Kriegsjahre, sowie der Blockade ist, die von den Ententeregierungen gegen Rußland durchgeführt wird.“

Während seines Aufenthaltes in Rußland war Brown zuerst in Petersburg, später in Moskau beschäftigt. Er arbeitete dort in der Sowjetdrucke ei. Eine andere Druckerei gibt es nicht, wie es auch keinerlei andere private Industrie gibt. Alle Industrien sind sozialisiert, sind Sowjetbetriebe. „In der Moskauer Druckerei werden Schriften in vielen Sprachen hergestellt,“ erklärte Brown auf unsere Frage. „Auch englische und deutsche Zeitungen und Bücher;

ich arbeitete an den Maschinen, las Korrektur und half auch bei der Redaktion englischer Schriften.“

Auf dem Wege zur Unterredung hatten wir von den Arbeitslosendemonstrationen in London gelesen. Das legte die Frage nahe, wie es denn in Sowjetrußland mit der Arbeitslosigkeit steht. „Arbeitslosigkeit gibt es da nicht. Im Gegenteil, die Bedürfnisse des Krieges erzwangen eine Verlängerung der Arbeitszeit von sechs auf acht Stunden. Wer nicht an der Front ist, muß arbeiten. Auch die ehemaligen Bourgeois. Die wissen überhaupt nicht mehr ein noch aus. Sie sind erbost über die Wegnahme ihres Eigentums.“

„Aber, obgleich die enteignete Bourgeoisie die Handlungen der Sowjets hassen, wollen sie auch keine Rückkehr zum Zarismus. Sie sind gegen die Sowjets, aber sie wissen nicht, was sie eigentlich an deren Stelle setzen sollen. Sie wissen einfach nicht, was sie wollen.“

„In Anbetracht der Behauptungen in der ententistischen Presse über unehrliche Führer, die sich zu bereichern suchen, ist es vielleicht nicht unangebracht, zu konstatieren, daß selbst die Gegner der Sowjets aus der Bourgeoisie die Ehrlichkeit der Sowjetführer nicht in Frage stellen. Wohl gibt es auch Schieber und Diebe in Sowjetrußland; aber zumeist sind es die aus dem alten Regime übernommenen Beamten und Regierungsangestellten aus den Kreisen der ehemaligen Bourgeoisie, die von den Vorräten und Lieferungen stehlen und die Nahrungsmittel und andere Ware durch Schieber loszuschlagen suchen. Durch solche Unterschleife werden mehr Nahrungsmittel in den Schleichhandel gebracht, als durch direkten Ankauf bei den Bauern.“

„Gegen diese Korruption geht die Regierung mit den schärfsten Mitteln vor. Jemandem Beamter, der nach peinlich genauer Untersuchung der Unehrlichkeit, der Unterschlagung und Korruption schuldig erkannt wird, wird schwer bestraft. Schieber, die nicht Beamte der Sowjets sind, erhalten ebenfalls Strafen, wenn auch nicht so hohe wie die erste Gruppe.“

Wir erinnerten uns der erst kürzlich so häufig gemeldeten Verschwörungen und Revolten gegen die Sowjetregierung und fragten, ob unser Freund während seines Aufenthaltes in Moskau und Petersburg eine derartige Revolte erlebte.

„Nein,“ war die Antwort. „Ich sah weder irgendetwas, was nach einer Revolte ausgehen hätte, noch hörte ich von Verschwörungen im Gebiete der Sowjets. Tatsächlich ist die innere Situation so, daß der rote Terror, der anfangs notwendig war, vor meiner Ankunft längst aufgehört hatte, daß er überflüssig geworden war. In Moskau und Petersburg ist der Mensch sicherer als in irgend einer anderen Großstadt der Welt. Mit der Aufhebung des Privateigentums ist auch der Anreiz zu vielen Verbrechen geschwunden. Fast das einzige Verbrechen, das man noch kennt, ist der schon von mir erwähnte Diebstahl von Nationaleigentum, hauptsächlich von Lebensmitteln.“

Unsere nächste Frage galt der Stellung der Bauern zum Sowjet. „Die Bauern sind in ihrer Mehrzahl Anhänger der Sowjets und diesen keineswegs feindlich gesinnt, wie es im Auslande hingestellt wird,“ sagte Brown. „Die Gegenrevolutionäre haben schon dafür gesorgt, daß die Bauern nicht ganz gleichgültig gegen den Wechsel der Regierung sind. Die von den alliierten Regierungen finanzierten Abenteurer, die das Land in andauernden Bürgerkrieg stürzten, machten aus ihrer Gesinnung dem Bauer gegenüber kein Hehl. Kollschack und seine Banden, wie die anderen Gegenrevolutionäre, behandelten die Bauern in den von ihnen unterjochten Distrikten brutal, plünderten, schändeten Frauen und mißhandelten die armen Bauern, wie sie es unter dem Zaren zu tun gewohnt waren. Ganz offenerklärung erklärten sie dem Bauer, daß sie die großen Privatgüter wieder den früheren Eigentümern zurückgeben, das Privateigentum wieder herstellen wollen. Dieses Auftreten der Gegenrevolutionäre hat das Band zwischen den Bauern und den Sowjets enger geknüpft und befestigt.“

„Der Bürgerkrieg hat tiefe Spuren hinterlassen. Die Kapitalisten der Welt konnten kaum hoffen, durch die von ihnen ausgehaltenen zaristischen Generale die Sowjetregierung in direktem Kampfe zu stürzen. Ihre Hoffnung setzten sie vielmehr darauf, die Bevölkerung durch den andauernden Krieg zu ermüden, den Aufbau und Ausbau der Industrie zu verhindern, eine wirtschaftliche Rekonstruktion unmöglich zu machen und auf diese Weise die Sympathien in der Bevölkerung für die Sowjets zu

Die Heiligen im Volksspott.

Von Rudolf Kubitschek.

Der Bauer steht zu den Kirchenheiligen in einem recht vertrauten Verhältnis. Schon die farbenfrohen Bilder und die klobigen Altarheiligen der alten Gnadenörter und Dorfkirchen erfreuen des Bauern Auge und Herz und bringen ihm die Heiligen näher, als da sind die Bauernheiligen und Viehpatrone Leonhard, Sebastian, Rochus, Oswald, Wendelin, Jidor und der Riese Christophorus. Die alten Pfarrherren, die oft halbe Faselhäuse vom Schlege des Abraham a Santa Clara waren, deuteten die Heiligen schlecht und recht dem Bauernstande und verbauerten, oft selber Bauern durch und durch, ihren Schäfflein den ganzen Himmel. Und gar in den alten Bauernspielen, da lebten und webten die Heiligen, und das Bauernvolk konnte sich nicht satt sehen und lachen. Kurzum, unseren Bauern sind die Heiligen nicht die auserwählten und glückseligen Menschen, wie sie ihnen in dem Heiligealeben geschildert werden, sondern Menschlein von Fleisch und Blut, die wie die Bauern denken und handeln.

Der Bauer braucht den Herrgott samt seinen Heiligen recht notwendig, muß er doch das ganze Jahr um den Fleiß seiner Hände bangen und schier jeder Tag hat irgend eine Bedeutung für ihn; seit alten Zeiten ist nun die Bedeutung des Tages innig verknüpft mit den Heiligen, und zuletzt ist es der Heilige selber, in dessen Hand die Entscheidung liegt. Es gibt

auch nur wenig Bauernregeln ohne einen Heiligen darin.

Bei der bäuerlichen Auffassung von der Heiligenswelt nimmt es auch nicht wunder, daß der Bauer, dem der Spott als ein Teil seines Wesens angehört ist, auch den Heiligen eins am Zeug flickt, zumal, da er sich auch oft über die Heiligen ärgern muß. Um gleich da anzufangen, wo die Bauern wenig Spaß verstehen: so kamen die zwei himmlischen Jungfrauen Margarethe und Magdalena z. B. im Böhmerwalde und wohl auch anderswo zu dem Spottnamen „Heuseiferinnen“, weil es um ihre Tage herum den Bauern gerne das Heu verregnet; auch eine recht berbe Bauernregel wissen die Bauern von diesen zwei Jungfrauen.

In den Volksschwänken, die als immer neue Sprößlein am Baume der altheutschen Schwandichtung treiben, handelt fast jeder dritte Schwank von einem Heiligen (die übrigen zwei Drittel lassen die Pfarrherren nicht in Ruhe), und auch das Volkslied bleibt da nicht hinten; eines der beliebtesten Lieder im Böhmerwalde war einmal das Lied vom Petrus, wie er dem Malchus das Ohrwäschelein abschlug, das angeht: „Wie die Juden den Herrgott gefangen haben.“ Tief im Volksglauben steckt die Ueberlieferung von der Wanderschaft des Herrgotts mit dem Petrus durch die Welt; gemeint ist der hl. Christ mit dem ersten seiner Zwölfboten, wie die Alten sagten. Der hl. Petrus, den die Böhmerwälder nach einem bekannten Schwänkelein spöttisch den „Lammerdieb“ heißen, ist der Lieb-

ling des Volkes; trägt er doch schon in der heiligen Schrift manche schalkhafte Züge, die den Bauern erfreuen. Auf der Wanderschaft mit dem Herrgott, da ist er der gute Bapp, der Lölpel, den der Herrgott ein ums andere Mal belehren und oft auch den Händen der klugen Bauern entreißen muß. In der Gesellschaft Gottvaters, den das Volk ebenso wie dem heiligen Christ Herrgott heißt, erscheint als Geselle ein ähnlicher Kauz, der dumme Teufel, der den Herrgott beim Schöpfungswerk überall hineinpuscht.

Der Bauernheilige schlechthin ist der hl. Bernhard, dessen Tag die Bauern als „kleinen Feiertag“ halten, und seine Wichtigkeit für sie kommt am schönsten in dem hundertfältig verbreiteten Schwänkelein zum Ausdruck, in dem ein Schalk einer Bäuerin den Bären aufbindet, der Herrgott sei gestorben, worauf das Weiblein nach einigen Klagen um den Herrgott meint: „Was werden wir denn jetzt für einen Herrgott kriegen? Wenn sie gescheit sind, nehmen sie den hl. Bernhard, der versteht wenigstens was vom Vieh.“ Unter Anführung des hl. Leonhard sollen die Viehpatrone einmal in einem Döflein unterm Kubaniberge im Böhmerwalde rebellisch geworden sein; da hätte der Kirchenvater einen Prügel genommen, einen Heiligen nach dem andern durchgeleut und an seinen Platz gewiesen, dann sei er durch die Kirche gegangen und hätte strenge geredet: „Wo eine Bucht ist, ist eine Ehr!“

Dann folgt im Range im Böhmerwald der heilige Jakob, der als der „Brotvater“ gilt, da um seinen

untergraben. Mit einem Worte, sie übten eine Ermüdungspolitik, eine Politik der Dolchstiche, durch die sie das russische Volk ermatten und zur erneuten Annahme des Kapitalismus zu treiben gedachten."

"Dieser andauernde Bürgerkrieg hat dem russischen Volke auch furchtbare Leiden gebracht. Die Bahnen, schon durch den imperialistischen Krieg des Zaren aufs Schwerste mitgenommen, wurden von den Gegenrevolutionären mutwillig zerstört und große Mengen Güter absichtlich vernichtet. Und das alles geschah, um die Not des Volkes noch zu vergrößern."

"Tausende Meilen Bahngelise wurden von den reaktionären Truppen zerstört, Hunderte von Brücken verbrannt und völlig unbrauchbar gemacht. Semenow, der besondere Freund und Liebling der Japaner, ließ viele Bahnzüge aus Sibirien nach der Mandchurei schaffen. Dort zerstörte er Lokomotiven und Waggonen, verbrannte die Holzteile und verkaufte das Metall an die Japaner. Außer dem direkten Verlust, den die zerstörungslustigen gegenrevolutionären Banden dem Lande zufügten, zwang der andauernde Bürgerkrieg die besten Kräfte des Landes an die Front und hielt sie von aufbauender, konstruktiver Tätigkeit fern."

"Trotzdem hat die Rote Armee in den Kampfpausen tüchtige Arbeit geleistet, um die Leistungsfähigkeit der Bahnen zu erhöhen. Die Armee hat viele Meilen Geleise wieder hergestellt, hat neue Brücken gebaut und andere wichtige Arbeit geleistet. Aber es fehlt an rollendem Material. In ganz Rußland zerstreut liegen vielleicht 10.000 Lokomotiven niedergebrosen, unbrauchbar, reparaturbedürftig. In den Reparaturwerkstätten von Moskau arbeiten 2000 Personen Tag und Nacht an den Lokomotiven. Es werden durchschnittlich 40 Lokomotiven in einer Woche in diesen Werken wieder betriebsfähig gemacht, eine recht gute Leistung, jedoch nicht genug, um den Ansprüchen des Krieges und des Landes zu genügen."

Nun kamen wir zur Wohnungs- und Nahrungsfrage. Petersburg und Nordrußland litten im letzten Winter sehr unter dem Mangel an Heizmaterial. In den ungeheizten Häusern froren die Wasserleitungsröhren ein, was viele Krankheiten und Todesfälle zur Folge hatte. Ungenügende Nahrung und Kleidung trugen erheblich zur Vermehrung der Krankheiten bei. "Für diesen Winter sind die Ausichten besser," versicherte Brown. "Viele Bewohner der Stadt zogen der Nahrungsverhältnisse wegen hinaus aufs Land, so daß die 800.000 Einwohner, die Petersburg gegenwärtig zählt, besser wohnen als früher. Während des Sommers ist auch viel Holz, Kohle und sehr viel Torf herbeigeschafft worden, so daß Heizmaterial für den kommenden Winter vorhanden ist."

In der Nähe von Petersburg und Moskau ist die Ernte nicht gut ausgefallen.

Petersburg hatte zu viel Regen, Moskau dagegen litt unter andauernder Trockenheit. In weiter entfernten Gegenden, in der Ukraine, Sibirien und anderen Teilen Rußlands ist die Ernte gut.

Tag herum die Ernte anhebt. Wie das Volk an einer einfachen Tatsache herumblickt, mag die Geschichte von der Pfefferschläger Kirchenpatronin, der hl. Anna, und dem Prachatitzer Stadtheiligen, Jakob, zeigen. Die Tatsache ist, daß die Prachatitzer Stadtkirche dem armen Pfefferschläger Dorfkirchlein ellihe Gulden schuldet. Des Volk aber erzählt: Der hl. Jakob ist ein Sausbruder; wenn er kein Geld hat, geht er in die benachbarten Kirchhöfer auf Besuch und bittet die Heiligen an. Einmal ist er auch auf Pfefferschlag zur hl. Anna gekommen und hat so lange in die hl. Anna hineingeredet, bis er ihr das Geld abgeschwagt hat. Seitdem geht der hl. Jakob nimmer auf Pfefferschlag, und über das Geld kann die hl. Anna auch schon das Kreuz machen.

Vom hl. Rochus geht ein Rätsel um im Volke: "Welcher ist der größte Heilige?" Und die Antwort lautet: "Ist der hl. Rochus, weil er in der Kirche den Hut aufhat." Der hl. Veit, der "Beichtl" ist wiederum der Heilige, der nicht trocken und nicht naß ist.

Von den drei schönsten Jungfrauen im Himmel wissen die Böhmerwälder das Gefäßlein:

"D' Barbara mit'n Turm,
D' Margarethe mit'n Burm,
D' Katharina mit'n Radl

Das sind im Himmel die drei schönern Madln."

Die hl. Kümmeris lebt nur im Spotte im Walde; da sagt man zu einer recht bekümmerten Person: "Du bist eine heilige Kümmeris." Zu köstlichen Schuttpatronen wurden manche Heilige vom

"Jedenfalls sind die Nahrungsverhältnisse besser als im vorigen Winter," versicherte unser Gewährsmann, "und der jetzt abgeschlossene Waffenstillstand wird der Roten Armee die Möglichkeit geben, Nahrungsmittel aus entfernteren Gebieten herbeizuschaffen."

Deutschösterreich und der Völkerbund.

Wiener Brief.

Die deutschösterreichische Regierung hat um die Aufnahme in den Völkerbund angefragt und über englischen Antrag wird dieses Gesuch in der Genfer Tagung zur Verhandlung kommen. In einem Schweizer Blatte veröffentlicht nun ein bekannter Ententejournalist einen Aufsatz, in dem er zur Aufnahme Deutschösterreichs rät, weil bei den deutschösterreichischen Wahlen die Anschlußanhänger geschlagen worden seien und die Aufnahme Deutschösterreichs in den Völkerbund deshalb zur weiteren Isolierung Deutschlands führen würde. Obgleich derselbe Tip bereits von einem Pariser Blatte ausgegeben worden war und der ganze Gedankengang des Ergebnisses der deutschösterreichischen Wahlen entsprach, will die Wiener Arbeiter-Zeitung in dieser Darstellung den Beweis dafür erbringen, daß die christlichsoziale Partei zu einer Politik entschlossen sei, die den Anschluß verhindern und die Einkreisung Deutschlands vervollständigen wolle und daß aus diesem Grunde der Staatssekretär Mayr sich mit dem Gesuch an den Völkerbund so sehr beeilt habe. Da diese Darstellung geeignet ist, im Auslande eine völlig falsche Vorstellung von der Lage in Deutschösterreich und der seine Politik bestimmenden Kräfte hervorzurufen, muß ihr mit dem Hinweis auf notorische Tatsachen entgegengetreten werden.

Der Träger der Völkerbundpolitik war in Deutschösterreich von allem Anfang an die sozialdemokratische Partei. Sie war es, die jeden Gedanken an einen Widerstand gegen das Diktat von St. Germain mit dem Hinweis darauf zu Boden schlug, daß eine Revision dieses Diktates nur vermittels des Völkerbundes erfolgen könne; im besonderen aber betonte sie immer und immer wieder, daß der Weg zum Anschlusse über den Völkerbund gehe. Das war der leitende Gedanke aller Reden des früheren Staatskanzlers und Staatssekretärs des Neuhern Dr. Renner, so oft er sich mit der Frage der Revision des Friedensvertrages und der Anschlußfrage beschäftigte. Obgleich die nichtsozialdemokratischen Parteien nicht ganz dieser optimistischen Auffassung huldigten, erklärten sie sich doch im Hauptausschusse mit diesem Programme einverstanden. Die gegenwärtige Regierung, beziehungsweise der leitende Staatssekretär Dr. Mayr hätte also durchaus im Geiste der bis vor kurzem von Dr. Renner geleiteten auswärtigen Politik gehandelt, wenn er bei der Eröffnung der Verhandlungen in Genf das Gesuch um Aufnahme Deutschösterreichs in den Völkerbund überreicht haben würde. Dr. Mayr

Volke erwählt; der hl. Martin gilt im Böhmerwalde als Schutzherr der Sausbrüder und der hl. Ulrich als Helfer gegen die Ratten, aber auch bei einer anderen Gelegenheit. Da wird im Böhmerwalde von einem Sausbruder erzählt, der hinterm Wirtshäusel einmal schrie: "O du heiliger Herrgott, da gonzn Darma zuzigt ma scha zomm, dabarm i da nit, an halin Ulrich hob i scha angruafm, hat als nix gnuht."

Auch einige wunderliche Heilige kennt das Volk, die wohl in keiner Heiligenlegende stehen werden: Sankt Muff, der im Himmel die Mäuse fängt, Sankt Neff, der Schuttpatron der Töpel und Zimperlichen, und die alibekannten Schuttheiligen unverträglicher Eheleute, Sankt Simon und Erwei (sie ist der Mann und er ist das Weib); der zwiberste Heilige ist den Böhmerwäldern der hl. Fiskus, weil sie dem die Steuern zahlen müssen.

Der alte Böhmerwälder Schwankbruder Gustav Adolf erzählte mir als jungem Studentlein einmal, wieviel Heilige der Mensch an seinem Leibe habe, was er sich vielleicht selber ausstimmte: den hl. Hieronymus (er sagte Hirnomius), den hl. Augustinus, den hl. Nazius, den hl. Suniward (Kinn, mundartlich Kni), Sankt Peter und Paul, Johannes in der Wüste und den hl. Blasius.

Einzig an die Muttergottes wagt sich der Volkspott im Böhmerwalde nicht heran; um ihre Gestalt ranken sich feinere Legenden, die an Blumen, Sträucher und Bäume anknüpfen, und da können unsere Bauern auch ein wenig bestinnlich werden. (Bohemia.)

ist aber in dieser Beziehung nicht eigenmächtig vorgegangen.

Im deutschösterreichischen Kabinette wurde bereits zur Zeit, als Dr. Renner noch Staatssekretär des Neuhern war, und zwar über Anregung eben Dr. Renners, der einstimmige Beschluß erbracht, beim Völkerbunde, sobald seine Delegierten sich versammeln, um die Aufnahme Deutschösterreichs anzusuchen. Dieser Beschluß, an dem sämtliche sozialdemokratischen Mitglieder der damaligen Regierung mitgewirkt hatten, wurde dann im parlamentarischen Hauptausschusse ebenfalls einstimmig, also auch von den Sozialdemokraten, genehmigt.

Daraus geht hervor, daß Staatssekretär Dr. Mayr in diesem Falle lediglich einen Beschluß durchgeführt hat, der ihm bei seinem Amtsantritte bereits vorlag, daß dieser Beschluß über Anregung Dr. Renners und mit Zustimmung der Vertreter aller Parteien zustande gekommen war, daß also nicht irgendwelche parteipolitische Erwägungen, sondern eben dieser Beschluß das Ansuchen der deutschösterreichischen Regierung an den Völkerbund bewirkt haben.

Politische Rundschau.

Inland.

Der formelle Abschluß des Adriastrittes.

Der Thronfolger-Regent Alexander hat den zwischen unserem Staate und dem Königreiche Italien abgeschlossenen Vertrag von Santa Margherita Ligure durch seine Unterschrift genehmigt. Der Außenminister Dr. Trumbić ist von seinem Posten mit der Begründung zurückgetreten, daß er durch den Abschluß der Friedensverträge und die Lösung der Adriafrage seine Aufgabe als beendet betrachte. In parlamentarischen Kreisen ist man aber der Meinung, daß Dr. Trumbić seinen Rücktritt nur aus formellen Gründen angemeldet habe und sich zu einer Wiederannahme des Außenamtes werde bewegen lassen, zumal da in den Beziehungen zu Italien noch manche Einzelheiten zu regeln seien.

Der Vertrag von Santa Margherita Ligure als Waffe im Wahlkampf.

Die Belgrader radikale Presse setzt ihre Fehde gegen den Minister Dr. Korosec, der den Vertrag von Santa Margherita Ligure bekanntlich noch nicht unterschrieben hat, in schärfster Weise fort und wirft ihm Wahldemagogie vor. Wie nachträglich festgestellt wird, ist der Beschluß des Ministerrates, daß jene Minister, welche den Vertrag nicht anerkennen wollen, aus der Regierung auszutreten haben, über Antrag des demokratischen Ministers Dr. Kukovec gefaßt worden. Dr. Korosec agitiert nun in den Wählerversammlungen mit der Verweigerung, Dr. Kukovec aber mit der Erteilung der Genehmigung. — Wie man sieht, hat der Staatsvertrag von Santa Margherita Ligure wenigstens das eine Gute gezeitigt, daß zwei slowenische Minister, die in der Frage der Unterschrift einen entgegengesetzten Standpunkt einnehmen, dieses Faktum für ihre besonderen Wahlzwecke ausnützen können. (Hieran ändert die Tatsache nichts, daß Dr. Korosec, den letzten Nachrichten zufolge, den Vertrag doch unterschrieben hat. Denn sein Protest, den er übrigens bei der Unterfertigung feierlichst wiederholt hat, ist von seinen Wählern ernst genommen worden: und darauf kommt es eben an!)

Mißstimmung gegen Dr. Kukovec in Belgrader Regierungskreisen.

Wie unser Belgrader Mitarbeiter von verlässlicher Seite erfährt, ist unter den Ministern eine Rede des Dr. Kukovec bekannt geworden, in welcher dieser für den slowenischen Volksstamm auf Grund der höheren Kultur die Führung im SHS-Staate beanspruchte. Diese überhebende Bemerkung habe in Regierungskreisen einen gewissen Unmut hervorgerufen und besonders bei den Führern der radikalen Partei einen gereizten Widerhall geweckt. — Diese Melbung bezieht sich mutmaßlich auf die von der slowenisch-demokratischen Partei am 7. November in Marburg abgehaltene Wählerversammlung, bei welcher Dr. Kukovec zufolge einem dort in deutscher Sprache erscheinenden Blatte die Redewendung gebrauchte, der slowenische Volksstamm werde in Jugoslawien die führende Nation werden. Falls diese Vermutung richtig ist, müßte wohl zunächst festgestellt werden, ob Dr. Kukovec die zitterten Worte, die von keinem anderen slowenischen Blatte gebracht wurden, tatsächlich gesprochen hat. Daß es eine Ungeschicklichkeit ist, solche für die Wählerversammlung

berechnete Schlager der Öffentlichkeit preiszugeben, das scheint freilich von vorneherein keiner Beweiskführung zu bedürfen.

Benachteiligung bei der Verteilung des Eisenbahnparkes.

Nach dem Friedensvertrage von St. Germain war der Eisenbahnpark der früheren Monarchie nach einem gewissen Schlüssel unter die Nachfolgestaaten aufzuteilen. Da nun die Ententemitglieder der Reparationskommission in Wien eine große Anzahl von Aktien der verschiedenen Aktienunternehmungen erworben haben, so ist der Verteilungsschlüssel dertart festgestellt worden, daß Jugoslawien 25 Lokomotiven erhält, während der deutschösterreichischen Republik 150 zugewiesen wurden. Es wäre natürlich auch möglich gewesen, diese neuerliche Benachteiligung unseres Staates durch Ueberlassung von jugoslawischen Aktien an die Ententekommissionmitglieder zu verhindern. Allein bei uns ist die geschäftliche Geriebenheit einzelner Personen größer als die Skrupellosigkeit der Ententisten: der Geschädigte wäre der Staat übrigens — in beiden Fällen.

Rückgabe der Donaumonitore.

Ueber Drängen der Entente hat unsere Regierung die Rückgabe der erbeuteten Donaumonitore, welche Eigentum von Privatgesellschaften sind, angeordnet. Hieran ist das englische Kapital sehr stark interessiert. Dem jugoslawischen Königreiche sind bloß vier Monitore, welche der früheren Monarchie gehörten, belassen worden.

Der jugoslawische Seehandel.

Der Minister Dr. Stojanović äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber, daß Jugoslawien vorläufig nur über eine unbeträchtliche Handelsflotte verfügen werde und daher den Seehandel eine zeitlang auf den Lokalverkehr beschränken müsse. Die Möglichkeit einer Weiterentwicklung der Schifffahrt werde sich der Staat durch einen Handelsvertrag mit Italien sicherstellen müssen.

Mißstände in der Zollverwaltung.

Der Belgrader Pravda zufolge sind in den Zollämtern in Ueskub (Skoplje), Belgrad und Agram große Mißbräuche und Diebstähle aufgedeckt worden. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, doch machen sich Bestrebungen geltend, die Unzukömmlichkeiten zu vertuschen.

Nationaler Heroismus.

Jede Nation, schreibt Dr. Josef Oblat im Slovenski Narod, muß sich ihre Freiheit und Seligkeit verdienen. Dazu sind Opfer nötig, Nationalhelden und heroische Taten. Ein Held ist, wer keine formellen Gesetze kennt, dem nur ein höchstes Ziel und eine höhere Idee vor Augen schwebt. Wenn wir wenigstens einen solchen Helden zur Zeit des Umsturzes gehabt hätten, so hätten wir vielleicht unser ganzes Vaterland befreien können. Solange unser slowenisches Volk nicht solche Helden hervorbringen wird, wie es z. B. Princip war und seine Genossen, die ihr Leben für ihre Heimat in beispiellosem Heroismus in die Schanzen schlugen, stehen wir da als Volk ohne Helden. Hand aufs Herz: Würde sich heute bei uns ein Princip finden für den Fall, daß auf unserem Boden ein neuer Franz Ferdinand in der Person des Dr. Šušteršič aufzutreten sich erlaubte, ein slowenischer Princip, der unsere nationale Ehre und unseren Stolz retten würde, nicht nur vor der serbischen, sondern vor der gesamten europäischen Öffentlichkeit? — Es ist gewiß ein Zeichen großer Bescheidenheit, daß der Verfasser den bei anderen Leuten vermischten Heroismus nicht in sich selber entdeckt; aber daß er ein in der Wahlaufregung erzeugtes Gespenst, wie es Dr. Šušteršič ist, für ein geeignetes Objekt hält, an dem sich der Nationalheroismus betätigen könnte, das tut freilich der Ernsthaftigkeit der Ausführungen starken Abbruch.

Ausland.

Die neue deutschösterreichische Regierung.

Nach langwierigen Verhandlungen ist endlich die neue deutschösterreichische Regierung gebildet worden. Anstatt des Polizeipräsidenten Dr. Schöber, der ursprünglich zum Bundeskanzler ausersehen war, ist von der christlichsozialen Partei Dr. Mayr namhaft gemacht worden, der auch die auswärtigen Geschäfte führen wird. Das neue Kabinett hat seine Tätigkeit bereits aufgenommen.

Bergeltungsmaßnahmen gegen die Kärntner Slowenen.

Blättermeldungen zufolge beginnt die Klagenfurter Landesregierung in der Behandlung der nation-

alen Minderheiten das Beispiel der slowenischen Landesregierung in Laibach nachzuahmen: sie erläßt gebürtige Kärntner Slowenen, falls sie für Jugoslawien gearbeitet haben, aus dem Dienste, und zwar nicht nur Beamte und Lehrer, sondern auch Briefträger, Eisenbahnarbeiter usw. Slowenische Gemeindevorsteher werden abgesetzt, mögen sie nun ernannt oder gewählt sein, und durch deutsche Gerenten und Beicäte verdrängt usw. — Man wären wir also so weit, daß sich Kärnten und Slowenien im Kreise drehen wie zwei Tiere, die sich gegenseitig in den Schwanz beißen. Die Leidtragenden sind hüben und drüben die Minderheiten und ihre Proteste sind beiderseits gerechtfertigt. Aber Pharisäismus ist es, wenn sich unsere sogenannten tonangebenden Blätter über die den Volksgenossen in Kärnten zugefügten Vergeltungsmaßnahmen ent-rüsten, weil sie seit Jahr und Tag durch ihre chauvinistische Propaganda gegen die deutsche Minderheit im eigenen Lande dazu den Anlaß und Ansporn gegeben haben.

Deutscherfolgung in der Tschechoslowakei.

Nach Tepliz hatte auch Eger einen Streit um den steinernen Kaiser Josef. Die deutsche Bevölkerung, welche sich die mutwillige Zerstörung des Denkmals durch tschechische Legionäre nicht bieten lassen wollte, veranstaltete eine energische Abwehraktion. In bekannter Wechselwirkung entbrannte nun der tschechische Zugrimm in Prag, welcher sich in der Zertrümmerung deutscher Geschäftsläden und Zeitungsredaktionen und Mißhandlungen von deutschen Mitbürgern entlud. Die Deutschenhege hat sich auch auf andere Städte wie z. B. Pilsen und Brünn ausgebreitet. Die Träger der Bewegung waren allenthalben tschechische Legionäre, welche durch diese Ausschreitungen ihrem Vaterlande einen Dienst erwiesen zu haben glauben; in Wirklichkeit haben sie aber ihrem Volke einen ungeheuren moralischen Schaden zugefügt, dessen politische Auswirkungen unberechenbare Folgen nach sich ziehen können.

Aus dem tschechischen Budget.

Die tschechoslowakische Armee hat einen Friedensstand von 11.123 Offizieren (Gagisten), 14.470 Unteroffizieren und 123.616 Mannschafspersonen, ferner 34.814 Pferde. Große Ausgaben verursacht das Militär-Attachéwesen. Es sind im Budget unter diesem Titel unter anderem eingestellt: für Paris R 632.016.—, für Rom R 340.216.—, für Wien tsch. R 109.016.—, für Berlin tsch. R 210.803.—, für die Vereinigten Staaten R 470.408.—. Insgesamt kosten die Militärattachés der Republik 3 Millionen tschechischer Kronen jährlich! Die Presseattachés erfordern einen Aufwand von 10.4 Millionen tschechischer Kronen.

Beschwerde der Vereinigung des deutschen Volkstums für Polen an den Völkerbund.

Nach Mitteilung der Täglichen Rundschau hat die Vereinigung des deutschen Volkstums für Polen dem Räte des Völkerbundes, der am 15. November in Genf zusammgetreten ist, eine Denkschrift über die Unterdrückung der deutschen Bevölkerung in den an Polen abgetretenen Gebieten vorgelegt. Darin wird vor allem über die Aufhebung deutscher Schulen, über die Entlassung deutscher Lehrer, deutscher Beamten und anderer Angestellten und über die Unterbindung des Gebrauches der deutschen Sprache im Amtsverkehre Beschwerde geführt.

Griechisches Basillentum.

Die englische und französische Diplomatie hat bei der Athener Regierung gegen die Rückkehr des Exkönigs Konstantin auf den griechischen Thron Vorstellungen erhoben. Der englische Gesandte erklärte gleichzeitig, daß sich England einer Berufung des Kronprinzen Georg, der bei der Bevölkerung beliebt sei als der Vater, nicht widersetzen würde. Unter dem Eindruck dieser Vorstellungen hat die griechische Regierung eine Volksabstimmung ausgeschrieben, welche darüber entscheiden soll, ob Exkönig Konstantin zurückkehren dürfe oder nicht. — Das Selbstbestimmungsrecht des griechischen Volkes, das sich bereits bei den Wahlen für die königstreue Partei ausgesprochen hat, wird von der Entente eben nur dann als gültig anerkannt, wenn es mit ihren Interessen vereinbar ist. Da die Rückkehr des Exkönigs Konstantin den Wünschen Englands und Frankreichs nicht entspricht, so wird versucht werden, die nunmehr angeordnete Volksabstimmung durch Geld und Drohung im ententesfreundlichen Sinne zu beeinflussen.

Aus Stadt und Land.

Im Marburger Brief vom 18. November soll es heißen, daß die Zuschläge zu den Mietzinsen unter dem neuen Regime von 16% auf 42% gestiegen sind und nicht, wie infolge Umstellung der Ziffern angegeben war, auf 24%.

Aus Gottscheer wird uns geschrieben: Der Herr Landespräsident Dr. Brejc hat schon zu wiederholten Malen versichert, nichts liege ihm ferner, als die Bedrückung der nationalen Minderheiten. Recht und Gerechtigkeit für alle, so beiläufig lautet seine Parole. Durch traurige Erfahrungen gewizigt, nehmen wir aber alle solche Versprechungen mit Mißtrauen auf. Wie auch nicht? Erst vor kurzem wurden die deutschen Ortschulinspektoren im Gottscheer Lande durch slowenische ersetzt. Wir meinten schon, es gäbe bei uns nichts mehr zum Absetzen, auf die unschuldigen Ortschulinspektoren wären wir gar nicht verfallen. Allein der „Fachreferent“ hat auch diese gefunden. Wozu denn das? Jedenfalls war der deutsche Ortschulinspektor den in die slowenischen Klassen gezwungenen deutschen Kindern gefährlich. Oder war das vielleicht wieder ein Mißgriff des „Fachreferenten“? Da möchten wir doch den Papst bitten, dafür zu sorgen, daß die Herren Fachreferenten nicht gar zu päpstlich werden.

Gottscheer Wahlen. Man schreibt uns: Bringt uns da der Postwagen vor kurzem gleich eine ganze Menge kleiner, ganz merkwürdiger Kistchen. Man schaut sie sich von allen Seiten an und schüttelt ratlos den Kopf, wozu diese Dinger doch sein könnten. Endlich meint ein ganz heller Kopf, die Kisten seien fürs — Billichfangen. Die Gemeindevorsteher waren aber anderer Meinung und stellten die Kistchen im Wahllokal auf.

Grüße aus Amerika. Eine etwas ungewöhnliche, aber recht angenehme Ueberraschung bescherte uns der Briefträger am vergangenen Samstag, als er eine amerikanische Postsendung auf unseren Redaktionstisch legte. Einer unserer neuen Abnehmer in Brooklyn N. Y. hatte uns ein Schreiben geseudet, in welchem er der Illirer Zeitung seine Anerkennung für ihre Haltung und Schreibweise zum Ausdruck brachte und uns die Uebermittlung seiner besten Grüße an die Gottscheer Landsteute in der alten Heimat auftrug, und der Sendung zwei Flugzettel und zwei New-Yorker deutsche Tageszeitungen, den Herold und die Volksstimme, beide vom 21. Oktober, beigelegt, die unser begreifliches Interesse wahrriesen. Das erste Flugblatt fordert alle Gottscheer in New-York und Brooklyn zu einer Massenversammlung auf, welche am 29. Dezember 1918 pünktlich um drei Uhr nachmittags im Brooklyn Labor Lyceum stattfinden soll. „Gottscheer Herren und Damen, die noch einen Funken von Anhänglichkeit an das alte Heimatland bewahrt haben“, — so heißt es unter anderem in diesem Aufrufe — „können dieser so wichtigen Versammlung nicht fernbleiben. Denn auch von unserer Tätigkeit hier in diesem Lande hängt das Sein oder Nichtsein des Gottscheer Landes ab. Laut den spärlichen Nachrichten, die uns erreichen, ist schnelles Handeln von großer Wichtigkeit und müssen Mittel und Wege in dieser Versammlung gefunden werden, um das Gottscheer Land vor dem drohenden Untergange zu retten.“ Es ist kennzeichnend für die Rührigkeit der amerikanischen Gottscheer, daß sie sich für ihre alte Heimat schon zu einem Zeitpunkte einzusetzen begannen, wo die infolge des Zusammenbruches eingetretene allgemeine Verwirrung in unseren Gebieten mancherorts jegliche Entschlußfähigkeit lähmte. Das zweite Flugblatt betrifft den Aufruf zu einer Protestversammlung, die für den 26. Juli 1919 um 8 Uhr abends in das nämliche Lokal einberufen wurde, um, wie es heißt, gegen die Wegnahme der deutschen Schulen und Anstalten im Gottscheer Lande einen energischen Protest einzulegen. An die Versammlung schließt, was bei den praktischen Amerikanern gar nicht weiter auffällt, eine musikalische Unterhaltung an, sodas auch den Damen eine kleine Anregung in Aussicht gestellt ist. Unser Interesse an den beiden oben genannten Zeitungen läßt sich am besten durch den Wunsch umschreiben, wir möchten bald wieder in ähnlicher Weise durch unsere amerikanischen Abnehmer überrascht werden. Wichtigere Äußerungen der dortigen Presse würden wir gegebenenfalls zum Ausdruck bringen, wobei wir bemerken, daß sich bei Zusendung von englischen Blättern der Beisluß einer deutschen Uebersetzung erübrigen würde, da eine solche von der Schriftleitung der Illirer Zeitung besorgt werden könnte.

Der Ausschank alkoholischer Getränke ist im Sinne des Artikels 70 des Wahlgesetzes Samstag den 27., Sonntag den 28. und Montag den 29. November in allen öffentlichen Lokalen verboten. Dabwiderhandelnde werden strengstens bestraft.

Die Rückgabe der zurückbehaltenen 20 Prozent. Durch das Inkrafttreten des Gesetzes über den Budgetnachtrag wurde auch der Satz bezüglich Auszahlung der Bons umgeändert. Diese Frage wurde auf die Art gelöst, daß die Bons bis zu 1000 K bis zum 1. April 1921 ausbezahlt werden. während die Bons über 1000 Kronen zu 3% verzinst (ursprünglich war nur 1% bestimmt worden) und bis zum 31. Dezember 1920 amortisiert werden.

Die Erbschaft des Königs Alexander. Die Frage der Erbschaft des Königs Alexander scheint, abgesehen von dem Thronfolgerstreit noch weitere unerwartete Komplikationen im Gefolge zu haben. Diemorganatische Witwe des verstorbenen Königs, Aspasia Manos, hatte durch ihren Rechtsbeistand ihre Ansprüche auf das Erbe des Königs zugleich im Namen des zu erwartenden Kindes angemeldet und die Zulassung zur Privatwohnung des Königs begehrt. Diesen Erbananspruch hat jetzt der ehemalige König Konstantin in aller Form bestritten, da er den Nachweis führen will, daß die Ehe seines Sohnes ungültig sei. Es ergeben sich nun eine Reihe juristischer und staatsrechtlicher Schwierigkeiten. Als Souverän kann er sich nicht an die Gerichte wenden, sondern nur als Privatmann. In diesem Falle würde er aber anerkennen, daß er nicht mehr König sei. Wenn andererseits auch die Gerichte die Gültigkeit der Ehe Alexanders aussprechen sollten, bleibt doch die Frage offen, ob

das noch ungeborene Kind der Frau Aspasia für die Thronfolge in Betracht kommt.

Maria Verkündigung — am 4. April. Der Kalender des Jahres 1921 weist ein seltenes Vorkommnis auf. Der Feiertag Maria Verkündigung, der sonst stets auf den 25. März fällt, ist diesmal auf Montag, den 4. April, verlegt. Der 25. März ist nämlich der Karfreitag, an welchem die katholische Kirche kein eigentliches Festopfer darbringt, weshalb die Feier des Festes verlegt werden muß. Die Wahl des 4. April entspricht einer alten Gepflogenheit. Der Feiertag ist einer derjenigen, die laut päpstlichen Erlassen nicht mehr obligatorisch sind.

Deutsche Bank für die Tschechoslowakei. Die Vorarbeiten für die Gründung einer „Deutschen Bank für die Tschechoslowakei“ sind bereits so weit abgeschlossen, daß schon in den nächsten Tagen die Konstituierung erfolgen wird.

Sport.

Das Meisterschaftswettbewerb Ilirija (Laibach)—Rapid (Marburg) fand Sonntag, den 14. November auf dem Maribor-Sportplatz statt. Wohl noch nie wurde das rein sportlich empfindende Publikum so enttäuscht wie diesmal; denn allgemein hatte man ein dem Können beider Mannschaften entsprechend schönes Spiel erwartet. Gleich nach Beginn bemerkte man eine leichte Ueberlegenheit der Ilirija, doch fand sich Rapid bald in deren Spielweise. Dem Laibacher Sporclub gelang es erst nach harten wechselseitigen Angriffen in der 35. Minute, ein durchaus nicht einwandfreies Tor zu erzielen. Im weiteren Verlauf legten die Iliryen eine derart un-

faire Spielweise zutage, daß sich laute Entrüstungs- und Pfui-Rufe beim Publikum vernehmen ließen. In der 44. Minute mußte Rapid einen schon eingesandten Ball passieren lassen. Nach Seitenwechsel nahm der Kampf an Erbitterung zu. In der 10. Minute entschied der Schiedsrichter aus einem Eckstoß trotz lebhaften Protestes, da der Ball von niemand berührt wurde, das dritte Tor. Zum Erstaunen aller bombardierte nun Rapid wegen der beharrlichen Parteilichkeit des Schiedsrichters das eigene Tor, richtete jedoch, außer einer Ecke, keinen Schaden an. Ein Elfer wurde von einem eigenen vorgeprellten Spieler eingesandt. Nach nochmaligen Rohheitsakten wird endlich ein Finitjaverleiderer hinausgestellt, jedoch zugleich mit dem Rechtsverbinder von Rapid, der sich rebarrieren wollte. Der Rapid-Tormann, mit dem Ball am Boden liegend, wurde mit Fußtritten traktiert, ohne daß der Schiedsrichter strafend eingeschritten wäre. Das fünfte Tor, welches obermals abseits war und vom Schiedsrichter trotzdem als Tor gegeben wurde, veranlaßte Rapid abzutreten. Infolge Vermittlung trat Rapid, jedoch mit nur neun Mann, wieder an, da ein Verteidiger gänzlich spielunfähig gemacht worden war. Mit 6:0, Halbzeit 2:0 und Eckverhältnis 6:5 für Ilirija schloß der Kampf. Sehr viel zur gänzlichen Auflösung des Spiles hat der Schiedsrichter beigetragen, der sich von einem Teil des Publikums stark beeinflussen ließ und zeitweise gänzlich den Faden verlor. Es wäre wohl auch sehr angezeigt gewesen, wenn er den Linienrichtern mehr Aufmerksamkeit zugewendet hätte, speziell bei Abseitsstellungen. Jammerhin war es ein recht undankbares Amt, bei diesem Spiel, das zeitweise den Charakter eines Nationalkampfes annahm, den Schiedsrichter abzugeben.

Verlangen Sie



Gemsenenseife!

Sie ist eine der besten und im Gebrauch die billigste!

Erste Marburger Seifenfabrik, Maribor.

Reichhaltiges Sortiment von

:: Damen-Velour-, :: Filz- und Samthüten

ferner Mädchen- und Kinderhüten, sowie Kinderhäubchen und Kinderkappen, Trauerhüten und Schleiern usw. empfiehlt zu äusserst günstigen Preisen

Rosa PERC-WOISK, Modistin
Celje, Herrengasse Nr. 4

Umformungen und Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Korke

in allen Grössen liefert
die Firma

J. A. Konegger
Korkwaren-Erzeugung
Studenci-Brunndorf
pri Mariboru. bei Marburg.

Solider Herr

sucht ein nett möbliertes Zimmer, eventuell mit Verpflegung. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 26544

Perfekter

Uebersetzer

der befähigt ist, stil- und sinngemäss aus dem Deutschen ins Slowenische, Kroatische und Serbische und umgekehrt zu übersetzen, gegen gutes Honorar gesucht. Offerte an die Verwaltung des Blattes. 26535

Qualifizierter Grubensteiger

mit Erfahrung in Aus- und Vorrichtungsarbeiten für eine neue Anlage sofort gesucht. Zuschriften mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an Gaston Türk, Posreda via Rajhenburg.

Ein tüchtiger, verlässlicher und energischer

Verwalter

wird für eine Herrschaft in Untersteier gesucht. Bedingungen: Kenntnis der slowenischen Sprache zum Dienstgebrauch, mehrjährige Praxis. Offerte mit Referenzen und Zeugnisabschriften an die Verwaltung des Blattes. 26543

Einkauf von altem Gold u. Silber

Gold- und Silbermünzen, Steinen und Perlen bei F. Pacchiaffo, Theatergasse Nr. 2.

Ein Paar graue hirschlederne Handschuhe

wurden in meinem Geschäfte vergessen. Abzugeben Prešernova ulica Nr. 14, I.

Vier Damenjacken

und eine blaue Cheviotschoss zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26541

Haus

in Villach, Deutsch-Oesterreich, zwei Stock hoch, neu, modernst gebaut, 600 Klafter Grund, wird gegen gleichwertiges Haus oder besseres Gasthaus oder Geschäftshaus in Marburg, Cilli oder Laibach, event. auch in einem anderen Orte gegen besseren Besitz mit Gast- oder Geschäftshaus getauscht. Wird eventuell auch aus freier Hand verkauft. Anträge an J. Hochmüller, Bled (Veldes).

Aufträge jeder Art

für Graz und Umgebung übernimmt Anton Stryeck, Graz, Sparbersbachgasse Nr. 49, I. Stock.

Damen Mädchen- und Kinderhüte

in reichster Auswahl. ♦ Modernisierungen rasch und billig.
Eigene Werkstätten. Telephon Nr. 1343

Anna Holland Nachfg. Anna Jessernigg Graz, Sporgasse 7